

Wer das Geld hat, hat die Macht?

Verhandlungen von Property Gaps in Paarwelten

Robin K. Saalfeld und Sylka Scholz

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Was meins ist, soll auch deins sein!? – Eigentum in ent/polarisierten Paarwelten«

Einleitung: Eigentumsungleichheit im Privaten

Für Paare wird eine zunehmende Verbreitung partnerschaftlicher Beziehungsnormen konstatiert, die sich etwa in einem auf Egalität ausgerichteten Anspruch in der Beziehungsführung (Behnke et al. 2013), aber auch als veränderte Beziehungsleitbilder wie der „partnerschaftlichen Liebe“ (Leupold 1983) oder der „pure relationship“ (Giddens 1992) manifestieren. Dieser gesellschaftlichen Entwicklung steht eine Kontinuität von Geschlechterungleichheiten in Paarbeziehungen gegenüber, die sich u.a. im *gender wage gap* oder *gender care gap* dokumentiert. Bislang wurden Ungleichheiten bei Paaren primär anhand von Einkommensdifferenzen oder entlang der innerpartnerschaftlichen Verteilung von bezahlter Erwerbs- und unbezahlter Fürsorgearbeit untersucht. Es fehlen jedoch Analysen zu den ungleichheits(re)produzierenden Mechanismen der Eigentumsverteilung, denn Eigentum geht über Einkommen hinaus und umfasst Vermögen, Immobilien, Sachgüter, aber auch Schulden als Form negativen Eigentums.

Aktuelle Studien zur Verteilung von Gütern zwischen den Geschlechtern zeigen, dass Privateigentum eine zentrale Strukturkategorie für die Reproduktion von Ungleichheiten darstellt. So lassen sich geschlechterdifferenzierende Eigentumpolarisierungen identifizieren, indem Männer in Deutschland nicht nur mehr Geld als Frauen verdienen, sondern auch über deutlich mehr Vermögen in Form von Betriebsvermögen, fremdgenutzten Immobilien und Versicherungsvermögen verfügen, während Frauen zwar häufiger selbst genutzte Immobilien und Geld- und Wertpapiervermögen besitzen, aber auch einen höheren Anteil an Schulden (BMAS 2021).

Qualitativ ausgerichtete Studien zum Umgang mit Geld in Paarbeziehungen zeigen, dass es nicht ausreicht, die Verteilung von Eigentumsobjekten in Paarbeziehungen rein quantitativ zu bestimmen, sondern dass es einer Analyse der vielfältigen Prozesse des *doing property* bedarf, d.h. einer Analyse der Alltagspraktiken und Deutungsmuster, durch die die Partner*innen aushandeln, welche Eigentumsobjekte im Paar als (un-)verfügbar gelten. Dieses *doing property* ist mit Prozessen des *doing couple*, *doing gender* und *doing inequality* (Lenz 2009; Wimbauer und Motakef 2017) verknüpft: Was Eigentum ist und wie es gedeutet wird, ist immer auch eine Frage von Macht und Ungleichheiten. Zentrale Fragen des Beitrages sind deshalb: Wie kann Eigentum konzeptionell begriffen werden? Was wird im Paar unter

Eigentum verstanden und wie wird es dort gedeutet? Wie zeigen sich dabei entsprechende Macht- und Ungleichheitsverhältnisse?

Nachdem zunächst der konzeptionelle Rahmen des Teilprojekts skizziert wird, indem auf die Berücksichtigung der Eigentumsdimensionen in Studien der soziologischen Frauen- und Geschlechterforschung eingegangen und dann cursorisch das zugrunde liegende Forschungsdesign beschrieben wird, widmen wir uns schließlich in einem Fallvergleich der Frage, wie Paare mit einer ungleichen Eigentumsausstattung auf Individualebene (Eigentumpolarisierungen) in ihrem alltäglichen *doing couple* und *doing gender* umgehen. Reflektiert werden dabei Strategien und Effekte der Umverteilung und Vergemeinschaftung von Eigentum zur Überbrückung von paarinternen *property gaps*. Der Beitrag schließt mit einem Fazit, das Schlussfolgerungen zur qualitativ-empirischen Analyse von Eigentumsverhandlungen bei Paaren enthält.

Eigentumskonzept des Projektes

Der Beitrag stellt Ergebnisse aus dem SFB-Teilprojekt „Eigentumsungleichheit im Privaten: Zur institutionellen und kulturellen (Re-)Strukturierung von Eigentumsarrangements in Paarhaushalten“ vor. Das Teilprojekt ist Bestandteil des SFB/ Transregio 294: *Strukturwandel des Eigentums*. Konzeptionell wird Privateigentum als konstitutive Institution für Ökonomie, Politik und Alltagskultur moderner Gesellschaften betrachtet. „Das universelle Recht auf Eigentum ist als paradigmatisches subjektives Schutzrecht aus der modernen Gesellschaftsordnung nicht wegzudenken“ (SFB Transregio 294 2020, S. 9). Eigentum strukturiert grundlegend das Verhältnis von Individuen zueinander sowie deren Selbst- und Weltverhältnisse – es handelt sich nicht um ein bloßes (Rechts-)Verhältnis von Individuen zu Dingen. Es entstand ein Besitzindividualismus, der historisch in hohem Maß männlich vergeschlechtlicht ist, da Männer aufgrund ihrer strukturellen Position einen Zugang zu Erwerbsarbeit und damit Einkommen hatten, von dem Frauen zunächst ausgeschlossen waren (Beer 1990, 2010). Marianne Weber (1971 [1907]) hat die enge Verwobenheit von Eigentum, Recht und Geschlechterordnung im Ehepatriarchalismus der Industriegesellschaft herausgearbeitet.

Die gängige Definition von Eigentum lautet, dass „Eigentum das Recht von Personen (oder Institutionen) ist, über bestimmte Güter zu verfügen“ (SFB Transregio 294 2020, S. 20). In konzeptioneller Hinsicht umfasst Eigentum die vielfältig regulierte Verfügungsgewalt von Eigentumssubjekten über Güter oder Eigentumsobjekte, die in der Regel mit dem Ausschluss anderer einhergeht. Eigentumsordnungen regeln den Zusammenhang, in dem Verfügungsberechtigte und ihre Güter stehen, und definieren, welche Rechtssubjekte Eigentum an welchen Güterarten halten und welche Verfügungsrechte und -grenzen dabei gelten. Eigentumsordnungen sind als dynamische Arrangements zu verstehen. Der Begriff der Ordnung macht deutlich, dass „Subjekte und Objekte im Rahmen einer übergreifenden Struktur“ (ebd., S. 27) miteinander verbunden sind.

Übertragen auf den Kontext der Paarforschung bedeutet Eigentum Verfügungsgewalt von Eigentumssubjekten – in der Regel zwei erwachsene Beziehungspersonen, die in einem gemeinsamen Haushalt leben – über Eigentumsobjekte, wie Erwerbseinkommen, Vermögen, Schulden oder Erbschaften. Wie die Beziehungspersonen mit ihrem Eigentum umgehen, wird durch die Eigentumsordnung reguliert, die im Recht und im Wohlfahrtsstaat institutionalisiert, zugleich aber auch mit kulturellen Vorstellungen von Geschlecht verknüpft ist. So wurde in modernen kapitalistischen Gesellschaften der Ehemann zum männlichen Familienernährer, und die vom Ehemann alimentierte Hausfrau avancierte zum gesellschaftlichen Frauenleitbild. Sie wurde von der Verfügung über eigenes Geld und Eigentum weitgehend ausgeschlossen (Beer 2010). Rechtlich abgesichert war diese Konstellation durch das BGB.

Zentral ist – und dies entspricht dem Stand der Eigentumsforschung – nicht nur die quantitative Verteilung von Eigentum zwischen den Beziehungspersonen, sondern deren Praktiken und Deutungsmuster, um Verfügung darüber zu ermöglichen oder zu begrenzen. Dies gilt umso mehr als dass Frauen mittlerweile in hohem Maße erwerbstätig sind und ein eigenes Einkommen erwirtschaften. Das männliche Ernährermodell transformierte sich zur modernisierten Versorgungsehe, in der die Ehefrau und Mutter Teilzeit erwerbstätig ist (Pfau-Effinger 1993). Die Praktiken und Deutungen wiederum erzeugen spezifische Eigentumswirkungen, z.B. hinsichtlich innerpartnerschaftlicher Arbeitsteilung oder der Sozialisation der eigenen Kinder. Es gilt die Verflechtungen des *doing property* mit dem *doing gender* und *doing couple* (Lenz 2009; Wimbauer und Motakef 2017) in den Blick zu nehmen und zu untersuchen, ob und wie sich soziale Ungleichheit reproduziert.

Das Forschungsdesign

Das Projekt folgt einem Mixed-Method-Design und verbindet somit qualitative und quantitative Methoden. Im qualitativen Teil wurden leitfadengestützte Paarinterviews (Wimbauer und Motakef 2017) geführt. Derzeit umfasst das Sample 48 Paare. Die Studie ist systematisch als ost-westdeutscher Vergleich angelegt, da die Eigentumskonstellationen, wie alle quantitativen Studien zeigen, in Ost- und Westdeutschland bis heute sehr ungleich zuungunsten von Ostdeutschen ausfallen (BMAS 2021; Frick et al. 2010; Grabka und Frick 2007, S. 668; Kolb und Buchholz 2017; Szydlík und Schupp 2004). Jedoch verfügen ostdeutsche Frauen im Vergleich zu westdeutschen Frauen über mehr Einkommen (BMAS 2021). Deshalb werden drei Kohorten unterschieden: Paare, die sich im geteilten Deutschland gebildet haben (Kohorte 1), Paare, die sich im langen Transformationsjahrzehnt gegründet haben (Kohorte 2) und Paare, die sich in den vergangenen 15 Jahren gebildet haben (Kohorte 3).

In der Auswertung kombinieren wir zwei Methoden: Die Dokumentarische Methode nach Ralf Bohnsack: Sie zielt auf die Rekonstruktion des konjunktiven Erfahrungswissens und seiner kollektiven Erfahrungshintergründe (Bohnsack et al. 2001). Ziel ist eine Typenbildung (Bohnsack et al. 2018). Das *tertium comparationis*, also das vergleichende Dritte, das alle Einzelfälle zusammenhält, ist das paarspezifische Eigentumsarrangement. Da der Umgang mit Eigentum in einer Paarbeziehung auch viele verdeckte Konflikte enthalten kann, nutzen wir zur Vertiefung der Interpretation die Tiefenhermeneutik (König 2019). Neben dem manifesten Sinn zielt sie auf die Rekonstruktion des latenten Sinns bezüglich verdeckter Lebensentwürfe/Wünsche und Begehren.

Von Anfang an wurde in enger Zusammenarbeit mit dem quantitativen Teilprojekt versucht, konzeptionell zu arbeiten. Die zentrale Annahme ist, dass die Paare im alltäglichen Handeln ein je spezifische Eigentumsarrangement ausbilden, das handlungsleitend ist. Denn mit der Haushaltsgründung von zwei individuellen Eigentumssubjekten wird es notwendig, ein Arrangement zu finden, wie mit dem Eigentum umgegangen werden soll. Dieses Arrangement wird im Rahmen der gesellschaftlichen Eigentumsordnung ausgebildet, die im *doing property* angeeignet wird. Beispielsweise bildet das Paar mit der Eheschließung eine Zugewinnngemeinschaft, ein Fakt, der den meisten Ehepaaren im Übrigen nicht bewusst ist, wie die Interviews zeigen.

Als erstes zentrales Ergebnis, und dies gilt für den qualitativen und den quantitativen Studienteil, zeigt sich, dass die Eigentumsobjekte differenziert werden müssen. Die Eigentumsströme umfassen die Einkommen beider Beziehungspersonen (der sog. *flow*). Die Verwaltung dieser Eigentumsströme, das heißt das Geldmanagement, stehen im Fokus der bisherigen Forschung (vgl. u.a. Pahl 1989; Lott 2009, 2017; Ludwig-Mayerhofer 2006). Davon zu differenzieren sind Eigentumsbestände (*stocks*): Das sind Bruttovermögen in Form von Wohneigentum, Wertgegenstände, Versicherungen, Sparguthaben, aber

auch Schulden in Form von Verbraucherkrediten, Darlehen und Hypotheken als negative Eigentums-komponenten. Die Verwaltung dieser *stocks* erfolgt nach anderen Logiken als die der *flows*. Und es zeigt sich empirisch bereits eine weitere Differenzierung: die zwischen Wohneigentum und anderen Vermö-genskomponenten. Während über die Eigentumsströme sehr gern gesprochen wird, in dem Kontext spielen Reziprozitätsnormen eine wichtige Rolle, bleibt der Umgang mit Eigentumsbeständen ‚verborgener‘, wird oftmals erst mal dethematisiert, mit Ausnahme vom Wohneigentum: darüber erzählen die befragten Paare sehr ausführlich. Alle drei Eigentumsbestandteile wirken auf unterschiedliche Weise ungleichheitsmindernd oder ungleichheitsverstärkend.

Zur Herausarbeitung dieser paarinternen Eigentumsprozesse bietet es sich an, Fälle zu betrachten, bei denen Selbstverständlichkeiten brüchig werden und besondere Orientierungsproblematiken beste-hen. Das ist bei Paaren der Fall, bei denen es zu individuellen Eigentumpolarisierungen kommt.

Doing property und Eigentumsarrangements im Fallvergleich

Mittels eines Fallvergleichs wird der Frage nachgegangen, wie Paare Eigentum in ihrem alltäglichen *doing* verhandeln, wenn eine*r der beiden Partner*innen wesentlich mehr Eigentum in die Paarbezie-hung einbringt als die*r andere. Wie sieht also der Umgang mit ungleichen Eigentumsausstattungen (*property gaps*) aus? Ausgewählt wurden das Paar Susanne Schmidt-Ziegler und Hartmut Schmidt sowie das Paar Erika und Hans Fechthof. Beide Paare stammen aus dem Westen Deutschlands und deren Haushaltsgründungen fanden 1966 bzw. 1978, d.h. zur Zeit des geteilten Deutschlands statt. Sie gehö-ren zur Kohorte 1 des Samples.

Zur Aufrechterhaltung von *property gaps* als Ausdruck von Klassendifferenzen bei den Schmidt-Ziegler

Susanne Schmidt-Ziegler und Hartmut Schmidt haben sich Mitte der 1960er Jahre auf einer freikirchli-chen Jugendfreizeit kennengelernt, damals waren die beiden 20 Jahre alt. Es erfolgte eine zügige Heirat mit gemeinsamer Haushaltsgründung, das erste von insgesamt 4 Kindern wurde bereits im ersten Ehe-jahr geboren. Susanne stammt aus einer gut situierten Unternehmerfamilie, sie absolvierte die Mittlere Reife, den Gymnasialabschluss brach sie ab, um im Textilunternehmen der Eltern mitzuarbeiten. Später besucht sie die höhere Handelsschule. Von dem ersten selbst verdienten Geld möchte sie eine Weltreise unternehmen, lernt dann allerdings Hartmut kennen, und blieb ab dem ersten Kind für mehrere Jahre als Hausfrau und Mutter zu Hause. Ab und an war sie später als Buchhalterin in Teilzeit tätig. Selbsti-ro-nisch sagt sie in dem Paarinterview „Heute wasch ich meiner Weltreise die Socken“ (Transkript 24, S. 16, Z. 3–4). Ihr Ehemann Hartmut wuchs in einem recht ärmlichen Arbeiterhaushalt im ländlichen Raum in Westdeutschland auf. Er erreichte lediglich einen Volksschulabschluss und hatte einen holprigen Be-rufsstart. Die Paarbildung erfolgte hier heterogam, also nicht innerhalb derselben Klasse. Hartmut konnte im Laufe der Ehe seine Ausbildung als Industriekaufmann abschließen, holte im Abendstudium seinen Betriebswirt nach und konnte schließlich in einem Industrieunternehmen Karriere machen, bis zum oberen leitenden Bereich. Mittlerweile erhält er eine Rente von rund 6.000€, während Susanne eine Rente von unter 1.000€ bezieht.

Das monatliche Einkommen vergemeinschaftet das Paar, sie haben seit jeher ein gemeinsames Konto. Die Vergemeinschaftung des Geldes und das Verfügen auf Vertrauensbasis („[J]eder holt sich das, was er braucht.“ ebd., S. 17, Z. 27) ist hier eine Strategie des Ausgleiches, um fair mit dem durch das männliche Ernährermodell bedingten finanziellen Ungleichgewicht umzugehen. Die Vergemein-schaftung (oder auch Entpolarisierung des Eigentumsstroms) kann hier zudem als Strategie der

Kompensation von Susannes Hausfrauen- und Mutterrolle angesehen werden, denn im Interview betont Susanne die mit ihrer Rolle als Mutter einhergehende Überforderung: „[M]ein Mann war selten da [...] Entweder war er beruflich weg oder er war ehrenamtlich weg [...] – hab mich quasi alleinerziehend gefühlt“ (ebd., S. 50, Z.12–13). Obwohl beide Hartmuts außerhäusliche Aktivitäten reflektieren, ist ein verstärktes Engagement seinerseits in der Betreuung der Kinder oder im Haushalt keine Option. Insgesamt lebt das Paar nach der Maxime „Über Geld wird nicht gestritten.“

Eigentum konnte das Paar über die Jahre erfolgreich anhäufen. Betrachtet man das Eigentumsverhältnis rein quantitativ, fällt interessanterweise eine Asymmetrie/Polarisierung bei den Eigentumsbeständen (*stocks*) zugunsten von Susanne auf: Sie besitzt vier Immobilien im Gesamtwert von über 2.000.000€, daneben hält sie individuelles Sach- und Sparvermögen. Hartmut besitzt trotz der Tatsache, dass er seit jeher der Haupternährer der Familie war, weitaus weniger. Sein individuelles Eigentum beläuft sich auf etwa 830.000€, der Wert kommt durch eine Immobilie, die ihm erst kürzlich aus Gründen der Steuerersparnis übertragen wurde, und Schmuck zustande. Das gemeinsame Eigentum ist mit rund 20.000€ Sparguthaben vergleichsweise gering. Susanne bringt diese Asymmetrie scherzhaft auf den Punkt, wenn sie sagt „Mein Mann sammelt Uhren, ich sammle Häuser“ (ebd., S. 18, Z. 32–33). Bei dem Paar Schmidt-Ziegler herrscht also quantitativ ein Ungleichgewicht hinsichtlich der Eigentumsströme (*flows*) zugunsten des Mannes und ein Ungleichgewicht hinsichtlich der Eigentumsbestände (*stocks*) zugunsten der Frau, was auf den ersten Blick kontraintuitiv erscheint, zum einen aufgrund der Tatsache, dass das Paar Geld als vergemeinschaftetes Gut wahrnimmt. Zum anderen übersetzt sich Hartmuts Einkommensvorteil nicht in einen Vermögensvorteil. Wie ist das zu erklären?

Bei der gemeinsamen Haushaltsgründung im Jahr 1965 stammten alle in die Ehe eingebrachten Eigentumsobjekte von Susanne, genauer: von Susannes Herkunftsfamilie. Problematisiert wird diese Asymmetrie allerdings nicht, denn legitimiert wird die Inanspruchnahme des intergenerationalen Eigentumstransfers über die Orientierung an der geschlechtsspezifischen und christlichen Sitte der Mitgift. Auf die Interviewerfrage, wer damals bei der Haushaltsgründung welche Sachgüter mitbrachte, antwortet Susanne kurz: „Ham meine Eltern alles bezahlt. War damals üblich, dass die Eltern die Aussteuer der Frau bezahlen.“ (ebd., S. 15, Z. 21–23). Die Höhe der Mitgift (nämlich 100%) entspricht der geringen sozialen Stellung von Hartmut. Er sagt auch selbst – und erst auf Nachfrage – „Ham nichts gehabt.“ (ebd., Z. 27), eine Aussage, die nicht weiter von Susanne oder Hartmut bearbeitet wird. Stattdessen erfolgt eine umfangreiche Beschreibung der großzügigen finanziellen Unterstützung des damals jungen Paares durch Susannes Eltern. Im Übrigen stand vor allem Susannes Vater der Heirat der beiden mit größter Skepsis gegenüber; er zweifelte an Hartmuts Fähigkeiten, die junge Familie ernähren zu können.

Eine Schlüsselpassage gibt sodann Aufschluss über das spezifische *doing property* des Paares:

„Susanne: und äh als wir das Haus gekauft haben, das muss ich auch noch sagen, (.) hat mein Mann (...) entschieden, (.) sag ich jetzt, (.) dass das Haus auf mich alleine geschrieben wird, also nich, dass es uns gemeinsam gehört, sondern dass es mir gehört. [I1: mhm] (.) Die Immobilie.

Interviewer: Weshalb?

Susanne: Weiß ich bis heut nicht. [I1: (lacht)] (..) Weshalb? (.)

Hartmut: Weil ich hab gedacht, na ja, also die Fraun leben ja eh länger als äh der Mann, [I1: mhm] und äh (.) dann (.) muss es net vererbt werden, weils ihr eh gehört.

Susanne: Das war der Grund?

Hartmut: Ja. (..)

- Susanne: Wobei das bei unsrer Familie sehr ungewiss is. (.) Also die Familie meines Mannes, die werden viel älter als die Familie von (.) meiner Seite. (.) Seine Mutter is am Sonntag vor ner Woche 105 Jahre alt geworden [...]
- Hartmut: So ham wirs mit allen Anschaffungen dann gemacht.“ (ebd., S. 20, Z. 28–S. 21, Z. 20)

In der Passage spricht Susanne selbstständig den Fakt an, dass Hartmut das Eigentumsobjekt des Hauses an Susanne überträgt. Susanne markiert diese Praxis als Abweichung von der Norm der Vergemeinschaftung und nutzt die Interviewsituation, Hartmut zu seinem *doing property* zu befragen. Hartmut begründet seine Zuweisungspraxis über den Verweis auf seine eigene Sterblichkeit, ein Argument, das Susanne sogleich entkräftigt, auf das Hartmut aber nicht weiter eingeht, ja nicht eingehen kann. Stattdessen beendet er den „konfliktuale[n] Diskursmodus“ (Behnke und Meuser 2013, S. 81)¹ über die Bezugnahme auf einen etablierten Paarkonsens („so ham wirs mit allen Anschaffungen dann gemacht“ (Transkript 24, S. 21, Z. 20)), der als ritualisierte Lösung einer latenten Spannung fungiert. Dadurch, dass Susanne Eigentumsobjekte formal zugeschrieben werden, kommt es langfristig zu dem Ungleichgewicht in der Eigentumsausstattung. Hartmut gibt seinen Einkommensvorteil – sozusagen seine *Eigentumspotenz* – ab an Susanne und die familiäre Gemeinschaft. Was bei Hartmut sichtbar wird, ist eine männliche Verletzlichkeit und ein Versuch mit Scham umzugehen, die mit der Klassendifferenz zwischen Susanne und Hartmut zusammenhängt. Hartmut – so lässt sich deuten – hat einen Platz nur an Susannes Seite, er darf sie nicht überleben, sondern muss sich auslöschen, Susannes Familiendynastie muss fortgesetzt werden. Die spezifische Arbeitsteilung, nämlich er als mit Mühe aufgestiegener Lohnarbeiter und sie als Eigentümerin, hält den Klassenunterschied zwischen beiden aufrecht. Durch die Paarmaxime „Über Geld wird nicht gestritten“ wird diese Differenz zwischen beiden stillgelegt, da so Möglichkeiten der Kommunikation und Reflektion ausgeschaltet werden und sich eher auf latenter Paarebene zeigen.

Zur Überbrückung von *property gaps* als Ausdruck einer geteilten Eigentumsorientierung bei den Fechthofs

Das Paar Erika und Hans Fechthof ist ebenfalls ein Paar, das mit *property gaps* umgehen musste. Erika und Hans lernten sich Mitte der 1970er Jahre bei einer Hochzeit kennen, haben genau wie das Paar Schmidt-Ziegler zügig geheiratet und einen Haushalt gegründet, zwei Kinder folgten wenige Jahre danach. Hier erfolgte die Paarbildung im homogamen Rahmen: Beide stammen aus Arbeiterfamilien, und lernten beide frühzeitig einen sparsamen und genügsamen Umgang mit Geld und Hab und Gut kennen. Genau wie das Paar Schmidt-Ziegler orientieren sie sich wie selbstverständlich am männlichen Ernährermode mit Tendenz zum „modernisierten Versorgermodell“ (Pfau-Effinger 1993): Nach einer Ausbildung und kurzer Tätigkeit als Erzieherin bleibt Erika für die Kindererziehung zu Hause und ist für viele Jahre Hausfrau und Mutter, gelegentlich verdient sie sich etwas über Teilzeitarbeit hinzu. Hans weist eine kontinuierliche mittlere Beamtenlaufbahn vor, füllte verschiedene Ehrenämter aus und bezieht aktuell neben seiner Pension Einnahmen aufgrund seiner Tätigkeiten in der Kommunalpolitik. Das entsprechende monatliche Nettoeinkommen von 3.000€ wird vergemeinschaftet, auch hier wird seit jeher ein gemeinsames Konto genutzt. Die Vergemeinschaftung des Geldes und das Verfügen auf Vertrauensbasis ist hier ebenfalls eine Ausgleichsstrategie bzgl. des finanziellen Ungleichgewichts bei den *flows*.

Ebenso wie beim Paar Schmidt-Ziegler ergibt sich bei den Fechthofs bei Haushaltsgründung zunächst eine Eigentumsasymmetrie. Auch hier spielt die geteilte Orientierung an der Sitte der Mitgift eine

¹ Zur Unterscheidung in konfliktuale und kollaborative Interaktion in Paarinterviews vgl. auch Veroff et al. 1993.

entscheidende Rolle: Erika brachte entsprechend mehr Sachgüter mit in den jungen Paarhaushalt. Dieses Ungleichgewicht wird nicht weiter problematisiert, sondern findet seine Aufhebung in der geteilten Orientierung auf das gemeinsame Eigenheim: „Ja, dann wollten wir ja sowieso bauen und von daher haben wir gesucht, übergangsweise reicht das. (...)“ (Transkript 19, S. 2, Z. 37–S. 3, Z. 1). Hans artikuliert diese geteilte Orientierung auf ein gemeinsames familiäres Zuhause auch an anderer Stelle, wenn er sagt: „[Wir hatten] immer das Ziel, wir wollten irgendwann mal was Eigenes haben, das es dann so schnell gegangen ist, von 78 bis 81 und wir hier eingezogen sind, das wussten wir auch nicht, aber das große Ziel war, für uns als Paar ganz eindeutig“ (ebd., S. 3, Z. 23–25). Beide führen dieses Orientierungsmuster an verschiedenen Stellen auf ihren sozialisatorischen Hintergrund zurück. Erika berichtet bspw. von den Einschränkungen im Lebensstandard, als das Paar die Hypothekenschulden des Eigenheims abzahlen musste und verortet die Bescheidenheit im Konsumverhalten im gemeinsamen sozialisatorischen Erfahrungsraum: „Aber wir müssen auch sagen, wir sind grundsätzlich beide nicht der Typ, dass wir das Geld so ausgeben, sondern wir sind so zur Sparsamkeit erzogen und wir haben (...) - ja, haben früher auch keinen Urlaub und nichts gekannt, weil wir immer dieses Ziel Haus hatten“ (ebd., S. 6, Z. 37–39).

Anders als beim Paar Schmidt-Ziegler kommt es, betrachtet man die Eigentumsbestände (*stocks*) bei den Fechtthof, nicht zu Polarisierungen. Stattdessen zeichnet sich das *doing property* durch starke Vergemeinschaftung/Entpolarisierungen aus. Das wird zum einen sichtbar am Umgang mit dem gemeinsamen Sparguthaben, wie folgende Interviewpassage zeigt: „Hans: ‚Genauso‘ selbstverständlich ist, dass wir jetzt natürlich ein Spar- Sparkonto schon haben, [11: mhm] (...) aber da liegt vielleicht bis auf wenige Cent äh (...) das gleiche bei Erika Fechtthof drauf wie bei Hans Fechtthof, da habe ich immer drauf geachtet oder haben wir immer drauf geachtet.“ (ebd., S. 8, Z. 21–23). Das Sparguthaben wird als geteiltes Eigentum konstruiert und ist im Fragebogen auch genau so angegeben. Es wird als losgelöst von der individuellen (asymmetrischen) Beteiligung an den *flows* betrachtet. Die Praktik der akribisch gleichen Verteilung bei den *stocks* ist kongruent zur Praktik des *flow-sharings*. Hinsichtlich der Orientierungsfigur der Vergemeinschaftung ist, zum anderen, das zentralste Eigentumsobjekt – das Eigenheim – zu nennen, das eine ungleichheitsabschwächende Wirkung hat und im Paarinterview am ausführlichsten thematisiert wird. Sowohl in deren Wahrnehmung als auch rein rechtlich teilen sich Erika und Hans die Eigentümerschaft.

Die gemeinsam geteilte Eigentumsorientierung ist bei dem Paar sehr auffällig und spiegelt sich in der harmonischen Gesprächsdynamik und der Diskursorganisation, die im Gegensatz zu dem Paar Schmidt-Ziegler als äußerst „kollaborativ“ (Behnke und Meuser 2013, S. 80) beschrieben werden muss. Vornehmlich wird in der Wir-Form gesprochen. Wenn es um Eigentum und Finanzielles geht, sind Differenzen oder Spannungen kaum wahrnehmbar, weder auf manifester noch auf latenter Ebene. Was dieses *doing property* eint, ist eine gemeinsame Orientierung auf die Bewahrung und Sicherung von Eigentumsbeständen (*stocks*), mit dem Eigenheim als wichtigstes Eigentumsobjekt, eine „Immobilie als Lebensplanung“, wie Hans Fechtthof im Interview sagt (ebd., S. 14, Z. 11).

Eigentumsorientierungen im Fallvergleich

Im Gegensatz zum Orientierungsmuster der *Investitionsorientierung* bei dem Paar Schmidt-Ziegler, mit dem sich Susanne gegenüber Hartmut durchsetzt, und das sich u.a. darüber auszeichnet, dass (a) Vermögen (*stocks*) akkumuliert wird, (b) in Eigentumsobjekte investiert wird, obwohl Erstandenes (in dem Falle andere Immobilien) noch nicht vollständig abbezahlt ist, (c) Selbstbewusstsein im Umgang mit Hypothekenschulden herrscht, Schulden demgemäß affektiv nicht als Bürde erfahren werden, und (d) durch Susanne entsprechende Fähigkeiten bzgl. der Anschaffung und dem Management von

Eigentumsobjekten vorhanden sind (*property literacy*), sind die Fechtthofs auf ein genügsames und stabiles Leben in der Mitte der Gesellschaft hin orientiert. Sicherheit, Sparsamkeit und ein kontrollierter Konsum spielen hier eine zentrale Rolle (a); (b) Anschaffungen werden mit Bedacht geplant, Schulden abgelehnt und vermieden (c), „machen irgendwie Unbehagen“ wie Erika sagt (Transkript 19, S. 49, Z. 8). Ein Hypothekenkredit zur Finanzierung des Eigenheims stellt die einzig legitime Form negativen Eigentums dar. Im Sinne der *Orientierung auf stock-Sicherung* wird dabei auf ein möglichst zügiges Abzahlen des Kredits geachtet. Möglichst schnell soll die vollständige und offiziell geteilte Eigentümerschaft für das Eigenheim erreicht werden. Fähigkeiten im Umgang mit Eigentumsobjekten mussten sich angeeignet werden (d).

Während beim *doing property* der Schmidt-Zieglers eine Tradierung herkunftsfamiliärer Klassendifferenzen beobachtet werden kann, indem Hartmut als Familiernährer seine *Eigentumspotenz* – die er sich mit viel Anstrengung erarbeitet hat, ja erarbeiten musste – an Susanne und die familiäre Gemeinschaft abgibt, sich *stock*-Differenzen zugunsten von Susanne über die Zeit fortschreiben, so werden *property gaps* bei den Fechtthofs nicht aufrecht erhalten, sondern überbrückt über Praktiken der Vergemeinschaftung, bei denen sich das Paar von Beginn an sehr einig war. An verschiedenen Interviewstellen rekurren die Fechtthofs auf das *doing property* der Herkunftsfamilien. Der gemeinsame klassenspezifische Erfahrungsraum wird relevant gemacht und manifestiert sich in der von Beginn an geteilten Orientierung auf *stock*-Sicherung zur Gewährleistung eines stabilen, familiären Zuhauses.

Fazit

Was kann aus den Einzelfällen geschlussfolgert werden? Erstens reicht es nicht aus, sich lediglich den paarspezifischen Umgang mit verfügbarem Einkommen (also den Eigentumsströmen, *flows*) anzusehen, sondern auch der meist subtile, latente Umgang mit Eigentumsbeständen (*stocks*) spielt eine zentrale Rolle im *doing property*. Daran knüpft sich, zweitens, die Notwendigkeit an, die Differenzierung zwischen vom Paar konstruierter Eigentümerschaft und offizieller, rein rechtlicher Eigentümerschaft über Eigentumsobjekte analytisch zu beachten: Während nicht nur diese beiden Paare, sondern auch viele weitere aus dem Sample, die Wahrnehmung einer partnerschaftsbedingten Eigentumsvergemeinschaftung im Sinne einer „Konsensfiktion“ (Hahn 1983) teilen, betreffen *sharing*-Praktiken, wie beim Paar Schmidt-Ziegler deutlich wird, die gemeinsamen *flows* (Eigentumsströme), aber nicht notwendigerweise die *stocks* (Eigentumsbestände). Auch das Vorhandensein von einem gemeinsamen Konto (als Element des *flow*-Managements) lässt nicht auf eine Vergemeinschaftungsorientierung hinsichtlich der *stocks* schließen (vgl. auch Althaber und Leuze 2023). Um diese Diskrepanzen systematisch herauszuarbeiten, bedarf es einer Verbindung von quantitativen und qualitativen Methoden.

Drittens wurde durch den Fallvergleich deutlich, dass bei Eigentumsverhandlungen in Paarbeziehungen – neben Geschlecht – der Erfahrungshintergrund der Klassenherkunft eine entscheidende Rolle spielt. Die Klassenherkunft fungiert als Regulativ beim *doing property*. Durch weitere Fallvergleiche (basierend auf einem entsprechenden Sampling) sind die Bedeutungen möglicher anderer Dimensionen sozialer Ungleichheit wie Ost-/Westherkunft, Wohnsituation (städtischer oder ländlicher Raum, Ost- oder Westdeutschland), Alter oder Partnerschaftsstatus und -dauer herauszuarbeiten. Im Sinne der Dokumentarischen Methode kann nur eine *soziogenetische Typenbildung* schlussendlich Aufschluss darüber geben, welcher konjunktive Erfahrungsraum für die Ausbildung einer spezifischen Eigentumsorientierung ursächlich ist. Insgesamt muss die Erforschung von Eigentum in der soziologischen Geschlechter- und Paarforschung intersektional erfolgen.

Literatur

- Althaber, Agnieszka, und Kathrin Leuze. 2023. Partnership solidarity or financial autonomy? How wealth and income inequalities in couple households influence partners' money management. *Social Inclusion* [im Erscheinen].
- Beer, Ursula. 1990. *Geschlecht, Struktur, Geschichte: soziale Konstituierung des Geschlechterverhältnisses*. Frankfurt am Main u.a.: Campus Verlag.
- Beer, Ursula. 2010. Sekundärpatriarchalismus: Patriarchat in Industriegesellschaften. In *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. 3. erweiterte und durchgesehene Auflage, Hrsg. Ruth Becker und Beate Kortendiek, 59–64. Wiesbaden: Springer VS.
- Behnke, Cornelia, Diana Lengersdorf und Michael Meuser. 2013. Egalitätsansprüche vs. Selbstverständlichkeiten: Unterschiedliche Rahmungen väterlichen Engagements bei Paaren aus den westlichen und den östlichen Bundesländern. In *Paare und Ungleichheit(en): Eine Verhältnisbestimmung*, Hrsg. Alessandra Rusconi, Christine Wimbauer, Mona Motakef, Beate Kortendiek und Peter A. Berger, 192–209. Opladen: Barbara Budrich.
- Behnke, Cornelia, und Michael Meuser. 2013. ‚Aktive Vaterschaft‘. Geschlechterkonflikte und Männlichkeitsbilder in biographischen Paarinterviews. In *Dokumentarische Methode. Grundlagen – Entwicklungen – Anwendungen*, Hrsg. Peter Loos, Arnd-Michael Nohl, Aglaja Przyborski und Burkhard Schäffer, 75–91. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- BMAS. 2021. *Lebenslagen in Deutschland. Der sechste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung*. Berlin. https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Berichte/sechster-armuts-reichtumsbericht.pdf?__blob=publicationFile&v=6 (Zugegriffen: 10. Dezember 2022).
- Bohnsack, Ralf, Nora F. Hoffmann und Iris Nentwig-Gesemann (Hrsg.). 2018. *Typenbildung und Dokumentarische Methode: Forschungspraxis und methodologische Grundlagen*. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- Bohnsack, Ralf, Iris Nentwig-Gesemann und Arnd-Michael Nohl (Hrsg.). 2001. *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Frick, Joachim R., Markus M. Grabka und Richard Hauser. 2010. *Die Verteilung der Vermögen in Deutschland: Empirische Analysen für Personen und Haushalte*. Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Giddens, Anthony. 1992. *The transformation of intimacy: sexuality, love and eroticism in modern societies*. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press.
- Grabka, Markus M., und Joachim Frick. 2007. Vermögen in Deutschland wesentlich ungleicher verteilt als Einkommen. *DIW Wochenbericht* 74:665–672.
- Hahn, Alois. 1983. Konsensfiktionen in Kleingruppen. Dargestellt am Beispiel von jungen Ehen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* Sonderheft 25: Gruppensoziologie:210–232.
- Kolb, Kathrin, und Buchholz, Sandra. 2017. Trends in social inequalities regarding home ownership: A comparison of East and West Germany. In *Housing Wealth and Welfare*, Hrsg. Caroline Dewilde und Ronald Ronald, 159–188. Cheltenham, UK: Edward Elgar Publishing.
- König, Hans-Dieter. 2019. Dichte Interpretation. In *Dichte Interpretation: Tiefenhermeneutik als Methode qualitativer Forschung*, Hrsg. Julia König, Nicole Burgermeister, Markus Brunner, Philipp Berg und Hans-Dieter König, 13–86. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Lenz, Karl. 2009. *Soziologie der Zweierbeziehung: eine Einführung*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Leupold, Andrea. 1983. Liebe und Partnerschaft: Formen der Codierung von Ehen. *Zeitschrift für Soziologie* 12:297–327.
- Lott, Yvonne. 2009. Verwaltung und Entscheidung – Bestimmt das individuelle Einkommen die Machtverteilung in Paarbeziehungen? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 61:327–353.
- Lott, Yvonne. 2017. When my money becomes our money: Changes in couples' money management. *Social Policy & Society* 16:199–218.

- Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang. 2006. Geldverwaltung und -verteilungen in Paarbeziehungen. *Zeitschrift für Sozialreform* 52:467–491.
- Pahl, Jan. 1989. *Money and Marriage*. London: Macmillan.
- Pfau-Effinger, Birgit. 1993. Macht des Patriarchats oder Geschlechterkontrakt? Arbeitsmarktintegration von Frauen im internationalen Vergleich. *Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 23:633–663.
- SFB Transregio 294. 2020. *Strukturwandel des Eigentums*. Unveröffentlichter Finanzierungsantrag. Friedrich-Schiller-Universität Jena und Universität Erfurt.
- Szydlik, Marc, und Jürgen Schupp. 2004. Wer erbt mehr? Erbschaften, Sozialstruktur und Alterssicherung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 56:609–629.
- Veroff, Joseph, Letha Chadiha, Douglas Leber und Lynne Sutherland. 1993. Affects and interactions in newlyweds narratives: Black and white couples compared. *Journal of Narrative and Life History* 3:361–390.
- Weber, Marianne. 1971 [1907]. *Ehefrau und Mutter in der Rechtsentwicklung*. Aalen: Scientia.
- Wimbauer, Christine, und Mona Motakef. 2017. *Das Paarinterview. Methodologie – Methode – Methodenpraxis*. Wiesbaden: Springer VS.